

Neues Schrifttum

Ein Gedenkbuch, das dazu auffordert, sich auch andernorts mit den Spuren jüdischen Lebens zu beschäftigen.

Albstadt/Tübingen

Peter Thaddäus Lang

Joseph von Lassberg – Des letzten Ritters Bibliothek, hg. von *Heinz Bothien*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber 2001. 214 S., zahlr. Abb. (= Kataloge des Bodman-Hauses 2).

Wie bereits zur Karlsruher Lassberg-Ausstellung erschien auch zur Ausstellung im Bodman-Haus Gottlieben ein Begleitband mit einer Reihe von Beiträgen zu dem romantischen Gelehrten Joseph von Lassberg (1770 – 1855) und seiner Bibliothek. Der Band ist bibliophil aufgemacht und stellt reiches, teilweise farbiges Abbildungsmaterial bereit. Ein Personenregister erschließt dankenswerterweise die gelungene Publikation.

Volker Schupp, der derzeit beste Lassberg-Kenner, würdigt in seinem Aufsatz „Meister Sepp in Eppishusen“ (S. 15 – 29) die Eppishausener Zeit des Freiherrn, der über zwanzig Jahre (1817 – 1838) im Thurgau lebte. Sie stand unter dem Zeichen der Umsetzung der Wiener Pläne. Dort hatte sich der Adelsverein „Die Kette“ konstituiert, der eine Standeserneuerung über ein romantisches Bildungsprogramm anstrebte, und dort war Lassberg Mitglied der „Wollzeilergesellschaft“ geworden, die sich dem Sammeln von „Volkspoesie“ verschrieben hatte. Zwei Reisen, eine 1817 in die Innerschweiz und eine 1823, die den Burgen des Rheintals galt, trugen dazu bei, daß Lassberg in der neuen Umgebung heimisch wurde. In Eppishausen machte er die Bekanntschaft von Ildefons von Arx in St. Gallen, wo „B“, eine weitere wichtige Nibelungenlied-Handschrift lag. (In Wien hatte Lassberg ja die Handschrift C erwerben können.) Frucht dieses Kontakts war der zeitweilig verfolgte Plan des angehenden Nibelungenforschers, den „Waltharius“ für die MGH zu edieren. In Eppishausen bildeten Besucher und Freunde die „zweite Familie“ des Gelehrten. *Schupp* wählt vor allem Werner von Haxthausen, Jacob Grimm und Ludwig Uhland aus, um die wissenschaftlichen Freundschaften und die großzügige Hilfsbereitschaft Lassbergs zu beleuchten.

Besonders wertvoll ist die Studie des jungen Freiburger Archäologen *Dietrich Hakelberg*: *Bibliotheca Laszbergiana*. Adelige Altertumswissenschaft zwischen Aufklärung und Restauration im Spiegel einer Gelehrtenbibliothek (S. 31 – 88). Sie betritt Neuland, denn bislang hatte sich niemand wissenschaftlich näher mit der seit 1999 in alle Winde zerstreuten Büchersammlung des Freiherrn beschäftigt. Im Gegensatz zum Karlsruher Katalog scheint es hier besser gelungen, das Profil des Bibliophilen herauszuarbeiten. Zutreffend stellt *Hakelberg* fest, die undokumentierte Auflösung der Lassbergschen Privatbibliothek bedeute „für die Regionalgeschichte des Bodenseeraumes und für die Wissenschaftsgeschichte der Altertumswissenschaften [...] einen unschätzbaren Verlust“ (S. 35). Angesichts der Verheerungen von zwei Weltkriegen sei es „um so unverständlicher, dass niemand die über Jahrhunderte unver-